

### **3x Frau, 3 x Glaube**

#### **Predigt**

##### **A.**

Jesus ist zu Gast bei Zachäus, dem obersten Zollpächter. Bei einem, der in der damaligen Gesellschaft am Rand steht, der einen Beruf hat, bei dem andere die Nase rümpfen und der ihn einsam macht. Doch dann ist da auch noch Jesus, er geht auf Zachäus zu, begegnet ihm auf Augenhöhe und nimmt an seinem Leben teil, gibt ihm Halt und Perspektive.

Und ist dies nicht auch das, was in unserer Kirche, unserer Glaubensgemeinschaft heute zählt, dass sie eine Kirche für ALLE ist und nicht ausgrenzt? Doch das tut sie: Geschiedene, Wiederverheiratete, gleichgeschlechtlich Liebende und auch uns Frauen. Ich habe mich sehr schwergetan, mir das im Hinblick auf die heutige Predigt einzugestehen. Ich als Frau, die in einer westlichen Demokratie selbstbestimmt leben und wirtschaftlich alleine bestehen kann, gebe mich, wenn es um meinen Glauben geht, mit sehr wenig zufrieden. Und so bin ich Teil einer verkrusteten und starren Kirche, die viele Menschen ausschließt und einschränkt.

Und dann gibt es nur diese eine, völlig überhöhte Frauenfigur in der katholischen Kirche, Maria, mit der ich ja so gar nichts anfangen kann und echt ein Problem habe – das allerschlimmste sind die Marienlieder, die ich gar nicht mehr mitsingen kann, weil die Texte für mich völlig sinnbefreit sind.

Aber P., sag mal – wie geht es dir denn so mit Frauen-Vorbildern in unserem Glauben?

## P.

Eine Frauenfigur der Bibel, die mich fesselt, ist Maria Magdalena: von der Jüngerin Jesu über die Darstellung als Sünderin und Prostituierte bis hin zur Verehrung als Apostelin der Apostel (*apostola apostolorum*) ist das Wirken der Maria Magdalena schon vielseitig interpretiert worden.

Vor einigen Jahren durfte ich Teil der Rockoper *Jesus Christ Superstar* sein, die in Rottenburg aufgeführt wurde. Maria Magdalena spielt hier eine zentrale Rolle. Sie wird als enge Vertraute von Jesus dargestellt, die stets zu ihm hält, als Prostituierte, als Frau, die nicht weiß, wie sie mit ihren Gefühlen zu Jesus umgehen soll, als Streitpunkt zwischen Judas und Jesus.

In den Evangelien finden sich nur wenige Stellen, in denen Maria Magdalena erwähnt wird. Der Evangelist Lukas berichtet von Maria Magdalena und weiteren Frauen, die durch Jesus von Krankheiten und bösen Geistern befreit worden waren, und sich nun den zwölf Jüngern angeschlossen hatten und für deren Unterhalt sorgten. Maria Magdalena zog mit nach Jerusalem und sie war es, die nicht von Jesu Seite wich und ihn auf seinem Kreuzweg begleitete. Mit anderen Frauen beobachtete sie die Kreuzigung aus der Ferne und wohnte dem Begräbnis bei. Um den Leichnam zu salben, kehrte sie am Ostermorgen zur Grabstelle zurück und entdeckte, dass diese leer war. Sie erzählte den Jüngern vom leeren Grab und setzte sich nieder, um zu trauern. Dort erschien Maria Magdalena als Erste der Auferstandenen und sie trug die Botschaft an die Jünger weiter.

Maria Magdalena, *eine Frau*, war die erste Zeugin der Auferstehung. Sie war eine Frau, die die Botschaft Jesu nicht nur *verstand* sondern auch *aktiv weiterlehrte*.

Dass sie seit 2016 einen eigenen Feiertag erhalten hat und mit dem Beinamen „Apostolin der Apostel“ versehen wurde ist in meinen Augen nur ein Trostpflaster für die Emanzipation der Frau in der Kirche. Eigentlich nicht mal ein Trostpflaster, wenn man sich anschaut, was im Katechismus aufgeführt wird warum nur Männer die Priesterweihe zusteht:

Zitat Anfang

„Jesus, der Herr, hat Männer gewählt, um das Kollegium der zwölf Apostel zu bilden, und die Apostel taten das gleiche, als sie Mitarbeiter wählten, die ihnen in ihrer Aufgabe nachfolgen sollten. Das Bischofskollegium, mit dem die Priester im Priestertum vereint sind, vergegenwärtigt das Kollegium der Zwölf bis zur Wiederkehr

Christi. Die Kirche weiß sich durch diese Wahl, die der Herr selbst getroffen hat, gebunden. Darum ist es nicht möglich, Frauen zu weihen.“

Zitat Ende

Sag mal J., Du bist nochmals einige Jahre jünger als wir zwei, interessiert Dich noch die Bibel mit ihren alten Geschichten?

**J.**

Hat die Bibel für mich eine Bedeutung? Es hat es mich wirklich einige Tage Zeit gekostet, in denen es in mir rumort hat

Spontan ist mir dann die Geschichte des Grundbesitzers eingefallen, der Arbeiter für seinen Weinberg sucht. Sie ist mir glaube ich deshalb im Gedächtnis geblieben, weil ich mich, als ich sie gehört habe, so darüber geärgert habe. Also: Der Grundbesitzer braucht Leute, die für ihn arbeiten und so holt er sich die ersten ganz früh am Morgen am Markt ab. Diese fangen fleißig an zu arbeiten und das den ganzen Tag. Ein paar Stunden später geht er wieder los und holt sich ein paar weitere. Und so geht es den Tag über. Und am Abend zahlt er allen den gleichen Lohn. Das fand ich damals ungerecht.

Aber das Leben damals war irgendwie auch schon so, wie diese Geschichte zeigt, obwohl man länger gearbeitet, oder auch härter gearbeitet hat bekommt man oft den gleichen Lohn, wie andere die wenig gearbeitet haben. Doch Jesus sieht das nicht so für ihn ist die Arbeitszeit nicht wichtig, nur die Treue und der Fleiß und die Ergreifung der Chancen, die man bekommt, sind wichtig.

Deswegen sollte die Bibel noch interessanter werden, es gibt viele Gleichnisse, die man noch auf die heutige Zeit beziehen kann und wo man lernen kann, dass das Leben heute wie damals schon nicht gerecht war. Eigentlich bin ich heilfroh, dass ich das nicht entscheiden muss, aber eigentlich ist es beruhigend, dass also auch ich nicht nur eine Chance im Leben bekomme, sondern mich immer neu entscheiden kann. Es ist wichtiger sich mit diesen Geschichten zu beschäftigen und sie nicht nur zu lesen und abzuhaben, sondern man sollte sich mit ihnen auseinandersetzen und daraus lernen und anfangen darüber zu diskutieren.

Eine weitere Geschichte, die mir besonders aufgefallen ist, ist die Geschichte von den ungleichen Schwestern, diese geht wie folgt: Maria und Marta Schwestern des Lazarus aus Betanien, einem Dorf in der Nähe Jerusalems. Die drei waren eng mit Jesus und den anderen Jüngern befreundet, zogen allerdings nicht mit ihnen umher, sondern unterstützten sie durch ihre Gastfreundschaft, besonders Marta hat sich sehr bemüht Jesus angemessen zu bewirten. "Marta machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen", als Jesus mal wieder in ihrem Haus zu Gast war, bewirtete Marta viel und gut, Maria dagegen "setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu". Marta konnte das scheinbar gar nicht nachvollziehen. Sie fragte Jesus "Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?", beklagte sie sich

bei Jesus und forderte: "Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll! Jesus allerdings nahm Maria in Schutz und antwortete Marta mit liebevollem Tadel: "Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden."

Diese Geschichte aus dem Lukasevangelium zeigt, dass Marta groß und auffällig versucht, Dinge recht zu machen und zu organisieren und eine gute Gastgeberin zu sein.

Sie ist sicher vollkommen im Stress und kann sich mit dem Gast selbst eigentlich gar nicht beschäftigen. Diese Aufgabe übernimmt Maria. Allerdings tut sie hier etwas für den Gast und für sich selbst. Sie erkennt für sich, dass dieser Mensch ihr etwas zu sagen hat, dass sie erfüllt und bereichert. Was ist dann wichtiger, als sich diese Auszeit zu nehmen, zur Ruhe zu kommen, zuzuhören und ins Gespräch zu kommen.

Das ist doch ein sehr aktuelles Thema. Wir rennen unseren Terminen im Kalender hinterher, geben uns mit vorgegebenen und selbst verursachten Äußerlichkeiten ab. Wir sind getrieben von Aufgaben, die uns andere stellen (z.B. Gastgeber sein und kochen, herrichten...) oder die wir uns selber stellen, um unsere Wichtigkeit und Unabkömmlichkeit zu zeigen. Marta beklagt sich ja auch bei Jesus. Aber immer wieder scheitern wir an den Ansprüchen. Gut tut uns, uns zwischendurch zurückzuziehen, zuzuhören und auf uns selbst zurückzuziehen. Ich denke gerade an meinen Klassenarbeitskalender bis zu den Weihnachtsferien, der mir im Augenblick Kopfweg bereitet. Also sind kleine Pausen, ein gutes Gespräch auch eine Möglichkeit für mich, über die Runden zu kommen? Darf ich das? Erstaunlich, dann ist auch diese Geschichte sehr aktuell....

Aber, wie ist es bei Dir A., klafft nicht eine zu große Lücke zwischen dem, was wir glauben und das, was unsere Amtskirche darstellt?

## A.

Ehrlich, ich bin innerlich zerrissen. Es wäre so einfach, aus der Kirche auszutreten und einen Schlusstrich zu ziehen. Und so oft werde ich von Dritten dafür belächelt, dass ich mich kirchlich engagiere oder es wird mir Unverständnis entgegen gebracht, wenn ich „schon wieder“ auf eine Beerdigung gehe. Doch die Gemeinschaft hier vor Ort, ist ein wichtiger Baustein meiner DNA/meiner Persönlichkeit, auf die ich nicht verzichten kann. Die vielen Aktionen und Projekte mit unseren Kindern und Jugendlichen, egal ob bei Ministranten oder in der KjG zeigen mir, dass wir, jeder einzelne von uns, die Möglichkeit hat, Glauben zu leben und die Werte, die unseren Glauben ausmachen, weiterzugeben: Freundschaft, Gemeinschaft, Respekt, Offenheit, Gottvertrauen.

In den letzten Wochen und Monaten stellte ich fest, dass ich mit meinen Zweifeln nicht allein bin, sondern dass es an der Basis rumort: Syndaler Weg – der vielleicht aber nur ein Feigenblatt ist? Das Konzil von unten, Maria 2.0 und Out in Church, um einige Initiativen zu nennen. Und für mich die alles entscheidende Frage: warte ich, bis andere neue Wege und Lösungen finden oder werde ich selbst aktiv? Ich habe mich durchgerungen, nicht mehr nur das aktuelle System zu tragen, sondern eine neue Kirche aktiv einzufordern und daran zu arbeiten. Denn ich bin überzeugt davon, dass wir Laien aus Bühl und Kilchberg das auch selbst hinbekommen.

Und es stellt sich die Frage, wie denn so eine andere, neue Kirche aussehen könnte:

- Mit den Jugendlichen war ich vor wenigen Jahren in Taize. Und es hat mich nachhaltig und tief beeindruckt, wie einfach, ehrlich und offen Glaube gelebt und Gottesdienste gefeiert werden können.
- Vor zwei Wochen war ich beim Maria 2.0.-Gottesdienst in Hirschau in St. Ägidius. Wahnsinn, mit was für einer Überzeugungskraft und mit welchem Selbstverständnis dort Gottesdienste ohne Priester gefeiert werden!
- Auch die große Fastenaktion „Kirche mal anders“, die wir während Corona mit Minis und KjG gestemmt haben, hat doch letztlich gezeigt, dass Glaube auch ganz anders gelebt und geteilt werden kann.

Doch J. sag mal, wie definierst Du dich und Deinen Glauben?

**J.**

Ich bin gerne Christin. Ich hatte in meiner Familie in Deutschland und Österreich genug Personen, die mich herangeführt und bestärkt haben. Wenn ich im Urlaub woanders an einem Gottesdienst teilnehme, fühle ich mich geborgen.

Doch es gibt viel, was ich an der Kirche nicht gutheiße und viele Missstände, die mich erschrecken. Sei es das Frauen fast keine kirchlichen Ämter übernehmen dürfen, oder aber das geschiedene Menschen aus der Kirche ausgegrenzt werden, oder sogar ihren Job verlieren. Außerdem finde ich es schade, dass die Kirche bis vor kurzem noch gleichgeschlechtliche Ehen verboten hat, damit hat sich die Kirche meiner Meinung nach gegen die Liebe von Menschen gewendet. Auch das große Outing das gar nicht so lange her ist, hat Druck auf die Kirche aufgebaut. Ich finde es traurig, dass sich so viele Menschen in der Kirche nicht wohl fühlen und ausgetreten sind, weil sie von keinem verstanden werden. Oder dass erst so ein großes Outing kommen musste, damit Menschen sich ihre Lasten und Geschichten von der Verheimlichung ihrer Gefühle oder ihrer Geschlechts von der Seele reden können und endlich offen sein können.

Doch Frauen haben auch in anderen Religionen manchmal nicht die gleichen Rechte wie Männer (s. z.Zt. Demonstrationen im Iran). Liegt das an den Institutionen?

Trotz allem glaube ich, ich darf streiten, mit dem da oben, diskutieren und Fragen stellen. Im Augenblick möchte ich mich auseinandersetzen, die Welt verbessern.

Aber P., wie glaubst Du und warum bist Du noch nicht aus der Kirche ausgetreten?

**P.**

Ich glaube an Gott. Ich kann es schwer beschreiben. Es ist eine Geborgenheit, die ich manchmal spüre, ein wohliges Gefühl, Zuversicht und Vertrauen.

Glaube gehört zu meiner Lebensgeschichte, zu meiner Familie. Ich kann mich gut an das Kinderbuch über den barmherzigen Samariter erinnern, wir beteten zu Hause vor dem gemeinsamen Essen, wenn ich morgens das Haus verließ, zeichnete meine Mutter mir ein Kreuz auf die Stirn. Für meine Oma spielte ich öfters Querflöte- hier vor der Marienfigur, sie nannte sie Himmelsmama. Nach der Erstkommunion wurde ich Ministrantin und einige Jahre später dann Oberministrantin. Mir gefiel immer das Gefühl der Zugehörigkeit und der Gemeinschaft- als kleiner Ministrant erlebte ich diese hauptsächlich in den Ausflügen und Aktionen, später auch in Gesprächen nach Gottesdiensten, beim gemeinsamen Essen und Austauschen nach der Osternacht,

im Vorbereiten von Gottesdiensten mit Gleichaltrigen und beim musikalischen Umrahmen von Andachten.

Ich trenne heute meinen christlichen Glauben relativ strikt von der Institution Kirche. Die Institution, die durch ihr Machtsystem, Missbrauchsvorwürfe, Finanzskandale und Diskriminierung zurecht in den letzten Jahren immer mehr in die Kritik gelangt ist.

Meine Mutter unterrichtet Ethik. Im Jugendalter fragte ich mich, warum sie nicht Religionslehrerin ist, da sie immer wieder von ihrem Theologiestudium erzählte und ich sie ja auch als gläubige Christin erlebte. Die Antwort auf diese Frage führte mich zum ersten Mal dazu, dass ich Unverständnis über die Reglements der katholischen Kirche aufbrachte und mich gedanklich von der Institution Kirche distanzierte. Meine Mutter studierte katholische Theologie mit dem Ziel als Religionslehrerin zu arbeiten. Irgendwann kam sie mit meinem Vater zusammen - ein geschiedener Mann, der kirchlich verheiratet war. Meine Mutter wurde beim Bischof gemeldet und es wurde ihr untersagt, katholische Theologie zu unterrichten. Mein Vater wurde exkommuniziert. Ich denke, es wäre nachvollziehbar, wenn meine Eltern sich daraufhin von der Kirche oder dem Glauben distanziert hätten - ganz im Gegenteil. Meine Mutter war einige Zeit im Kirchengemeinderat tätig und gestaltet für den Frauenbund Andachten. Mein Vater war einige Jahre Mesner hier in St. Pankratius und sogar Wortgottesfeierleiter.

*Dass* und *Wie* ich an Gott glaube und ich mich in meiner Heimatgemeinde engagiere, kann ich nur weil ich gedanklich die Institution Kirche trenne von meinem persönlichen Glauben, den ich hier in St. Pankratius in der unmittelbaren Gemeinschaft erlebe.